


Susanne Amtsberg  
Das Dach der Seligen



Susanne Amtsberg

# Das Dach der Seligen

*Roman*

 aufbau

Die Karte auf dem Vorsatz wurde von Susanne Amtsberg  
skizziert.



ISBN 978-3-351-03504-4

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2012

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

### 3. Botschaften

Darjeeling, 12. Januar 1910

Liebe verehrte gnädige Frau,

darf ich mich vorstellen? Henry Wood Schimmel mein Name, meines Zeichens botanisierender Pflanzensammler deutsch-britischer Abstammung. Es mag befremdlich sein, von einem vollständig Unbekannten Post zu erhalten, aber ich hege durchaus die feste Überzeugung, dass die heikle Mission keine andere Wahl lässt.

Wie beginnen? Verzeihen Sie meine Unbeholfenheit – wie einer unbekanntem Dame gegenüber die rechten Worte finden? Ich fürchte, ich muss Ihnen ungewöhnliche Nachricht bringen – ob gute oder schlechte, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich von verwandtschaftlichen Beziehungen zu einem gewissen Gustav Bronnen ausgehe. Dieser ist der Verfasser der beiliegenden Tagebücher und scheint auch der Besitzer jener wenigen Habseligkeiten zu sein, die ich mir erlaubt habe, für Sie einer Aufbewahrung überantwortet zu haben. Ihre Anschrift konnte einem Briefkuvert entnommen werden, welches sich lose und unverschlossen zwischen den Seiten eines der Tagebücher fand. Es ist an dieser Stelle belassen worden. Über dessen Inhalt besitze ich keinerlei Kenntnis, wie ich ausdrücklich versichern möchte. Auch habe ich mir nicht herausgenommen, das Paar Bergstiefel den Weg alles Irdischen gehen zu lassen, obwohl die beiden Schuhe in einem bedauerlichen Zustand sind, welcher keinen weiteren Gebrauch nahelegt. Das Paar Stiefel harret postlagernd in Ta tsien lu auf Ihre Entscheidung bezüglich seines weiteren Schicksals.

Die Umstände des Fundes dieser Gegenstände waren nicht dazu angetan, sich an die zuständigen Behörden zu wenden. Lassen Sie mich diese Umstände zu privat nennen, um sie vor den Augen welcher Obrigkeit auch immer ausgebreitet sehen zu wollen. Ich weiß nicht, ob Sie mit den Gepflogenheiten Tibets vertraut sind, die Tagebücher waren — so wie Sie diese in dem Paket antreffen — in einen weißen Schleier gehüllt und in Wachstuch geschlagen. Derart vor der Witterung geschützt, lagen sie zusammen mit den Stiefeln unter einem geschichteten Steinhauften, ähnlich denen, auf welche man an Passübergängen oder anderen markanten Punkten stößt. Reisende fügen Stein um Stein hinzu, den Göttern zum Dank für Schutz und sicheres Geleit. So will es der Brauch. Und genau dieser Umstand ließ mich stutzen. Die Wahl des Ortes, an dem dieses Lha tse errichtet war — in der einschlägigen Literatur werden Sie häufig die mongolische Bezeichnung Obo lesen, welche den Tibetern unbekannt ist —, war alles andere als gewöhnlich. Die Steine befanden sich unter einem Felsvorsprung in einem äußerst unzugänglichen Gelände, hoch über dem Nag chu, dem Schwarzen Fluss, wie die Tibeter den Oberen Salween nennen. Diese Stelle würde unter normalen Umständen niemals der Weg eines Menschen kreuzen. Außer der unwahrscheinlichste aller Zufälle leitete die Schritte eines Pflanzensammlers auf der Suche nach bisher unentdeckter Flora. So geschehen im Mai letzten Jahres.

Oh, Sie hätten sie sehen sollen, meine ersten *Primulae pulvinatae*, tapfere Blüher, welche an unzugänglichen Stellen die Sonnenstrahlen suchen, auf verholzten Stielen, welche eine Handvoll gelber Sterne tragen. Diese Pflanzen bringen es auf ein für so zarte Geschöpfe beachtliches Alter, ein Jahrhundert ist keine Seltenheit. Zu Kissen zusammengeballt, trotzen sie dem Vergehen der Zeit selbst in einer Höhe von über 14 000 ft. In diesem Jahr zeigen sie ihre Pracht hoffentlich auch im Botanischen Garten von Edinburgh. Ganz an-

ders ihre nicht so hoch hinaus wollende Schwester, die *Primula minor*, eine kleine Moorpflanze mit violetten oder weißen Blüten, die im Dschungel über schwarzen Modder kriecht und alles erstickt, was ihr den Boden streitig machen will. Tibet allein zählt über hundert Primelarten.

Verzeihen Sie mir bitte meine Geschwätzigkeit, aber es scheint mir wichtig, dass Sie einen Eindruck von der außerordentlichen Zufälligkeit meines Fundes erhalten. Hier hat jemand etwas versteckt oder aufbewahrt wie eine Reliquie, an einem völlig unzugänglichen Ort. Hätte es nicht die Regenfälle der Tage zuvor gegeben, hätte sich auch kein Stein aus der Pyramide gelockert und der bronzefarbene Firnis des darunter verborgenen Wachstuches hätte nicht hervorgeschimmert. Wie auch immer, ob für die Augen der Zeitgenossen und Nachwelt bestimmt oder nicht, ich bin über das Hinterlegte im wahrsten Sinn des Wortes gestolpert und habe meiner Neugier freien Lauf gelassen. Bitte lassen Sie Nachsicht walten ob dieser meiner Eigenmächtigkeit, aber das Fieber eines Schatzgräbers hatte von mir Besitz ergriffen.

Ich muss gestehen, dass die Seiten von Gustavs Tagebüchern sich über dem staunend Lesenden geradezu geschlossen haben. Verzeihen Sie bitte, dass ich ihn so vertraulich beim Vornamen nenne, aber innerhalb weniger Tage ist er meinem Herzen so nah gekommen wie ein Bruder. Außer mit Laufzetteln und botanischer Lektüre befasse ich mich, sooft mich die europäischen Gefilde wiederhaben, mit Reiseberichten und Abhandlungen meiner verstorbenen oder lebenden Kollegen, welche wie ich Sikkim, Nepal, Bhutan, Oberburma, Teile von China und eben auch Tibet im Dienst der Wissenschaft durchstreift haben. Allerdings handle ich vorwiegend im Auftrag von botanischen Gärten und Privatsammlern, ein gewisser kommerzieller Hintergrund kann also nicht verleugnet werden. Zwar ist es nur eine bescheidene Profession, sie beschert mir jedoch immerhin so gut wie unbegrenzten Aufenthalt in diesen Breiten, seit nunmehr über zwei Jahrzehnten.

Natürlich sind diese fürs Licht der Öffentlichkeit verfassten Werke vom Tagebuch so weit entfernt wie der Gehrock von den Strümpfen. Das Tagebuch eines Forschungsreisenden will und kann in der gängigen Praxis nur Gedächtnisstütze sein für das eigentliche, in der Klausur der Studierstube zu verfassende wissenschaftliche Werk sein. Es ist niemals für die Augen Fremder bestimmt. In der Heimat gar gilt unter uns Forschern das Führen eines Tagebuchs als Zeitverschwendung, welche lediglich der persönlichen Eitelkeit dient und von der allzu großen Bedeutung kündigt, welche man der eigenen kümmerlichen Existenz zollt. Schließlich ist man kein Gladstone oder Humboldt. Für wen außer für den Verfasser selbst sollte oder könnte ein solches Stückwerk von Nutzen sein?

Aber mit Gustavs Tagebüchern verhält es sich anders. Die Zeilen sind allein nicht deshalb von Interesse, weil das Vermerkte aus einem der hintersten Erdenwinkel stammt. In diesen Tagebüchern sind Vorgänge benannt, die man eigentlich nicht benennen kann. Und die man sich hüten sollte zu benennen. Deshalb sollten die Zeilen wohl auch dem Urteil anderer entzogen werden. Dass die Tagebücher nicht ihrer Vernichtung anheimgefallen sind, scheint mir ein außerordentlicher Glücksfall. Die Worte haben mein Herz erwärmt und fast mit Neid erfüllt. Lesen Sie, und Ihre Zustimmung ist gewiss. Nach der Lektüre werden Sie sicherlich verstehen, warum ich den Fund unmöglich einer Behörde übergeben konnte. Zumal das Geschehene noch relativ frisch ist, der letzte Eintrag stammt vom Juli 1907. In Forscherkreisen könnte der Inhalt einigen Staub aufwirbeln, selbst am heutigen Tage noch, Staub, der vielleicht besser liegen bliebe. Der Verdacht, es könnte ein meldepflichtiges Verbrechen wie Raub der Habseligkeiten und deren anschließende Beseitigung oder gar Schlimmeres vorliegen, wie es auch in diesem Land beklagenswerterweise immer wieder vorkommt, lässt sich meines Erachtens in diesem Fall nicht erhärten. In Tibet kann sich die Habgier ein immaterielles Ziel su-



*chen, Menschen werden vom Leben zum Tod befördert um ihres guten Karmas willen. Weil der Mörder in dem Glauben handelt, eben jenes ginge von seinem Opfer auf ihn über. Hier vermag alles den Besitzer zu wechseln, sogar das Schicksal.*

*Aber zurück zu dem seltsamsten Fund, welcher mir in all den Jahren gelungen ist. Handelt es sich um die Aufzeichnungen eines Forschungsreisenden, der nicht das Land entdeckte, sondern der von Tibet entdeckt wurde? Um ein Vermächtnis? Und Gustav? Gewiss werden Sie den Schlüssel finden. Vielleicht liegt dieser in dem an Sie gerichteten Kuvert. Vielleicht sind Ihnen die Zusammenhänge längst aus anderer Quelle bekannt, dann verzeihen Sie mir bitte den fahrlässigen Umgang mit Ihrer Zeit.*

*Hochachtungsvoll und in der Hoffnung, mit dieser Zusendung in Ihrem und Gustavs Sinn gehandelt zu haben,*

*H. W. S.*

*PS. Sollten Sie das Bedürfnis verspüren, meine Person wegen etwaiger Unklarheiten zu kontaktieren, richten Sie Ihre Sendung bitte postlagernd nach Darjeeling. Dort beziehe ich im Regelfall einmal im Jahr Station.*

Emmy ließ die Briefbögen sinken, sie musste die Hände in den Schoß pressen, damit ihr Zittern das Papier nicht zerriss. Es war nicht nur das Vibrieren der Schiffsmotoren, das ihren Körper erfasst hatte wie alles, was mit der Schiffshaut verbunden war. Die Kabine, die Gänge, der Speisesaal, die Aufenthaltsräume, die Aborte, das Deck, es gab keinen Ort, dessen Böden, Wände und Treppen sich nicht in die Zellen eines lebendigen Organismus verwandelt hätten. Auch der in bronzefarbenes Wachstuch geschlagene handliche Packen

vibrierte. Beim Entfernen der Kartonage hatte sie sich nur kurz gefragt, was darin sein mochte, bevor der an sie adressierte Brief ihre Aufmerksamkeit gefangen nahm. Ohne den Paken weiter zu beachten, hatte sie ihn neben sich auf das Sofa gelegt. Und dort lag er noch immer. Inzwischen jedoch strahlte er etwas Unwiderstehliches und gleichzeitig Bedrohliches aus. Emmy streckte die Finger in die Richtung des Pakens und zögerte. Sie ballte die Fäuste, schob sich diese unter die Achseln und wartete, bis das Beben abebbte.

Als sie die Sendung vor etwa vier Wochen erstmals in Händen gehalten hatte, sagte ihr der Name des Absenders nichts. Da der Poststempel Darjeeling als Aufgabeort auswies, war sie davon ausgegangen, dass sich hinter dem Absender ein Teilnehmer der Tremel-Expedition verbarg. Jetzt, auf dem Schiff, wunderte sie sich über ihren vorschnellen Schluss. Wie hatte sie nur so naiv sein können? Was hatte Darjeeling mit Han kau zu tun? Nichts. Wie sollte jemand, der sich in der Mitte Chinas aufhielt, mal eben in ein Postamt in West Bengalen marschieren? Völlig abwegig. War Asien für sie immer noch eine ununterscheidbare Landmasse, deren Staaten und Gebiete man gerne in einen Topf warf? Dann hätte sie die letzten beiden Jahre nicht mit Studien vertrödeln sollen.

Schuld war ihre Bequemlichkeit. Sie hatte befürchtet, von einem ihr unbekanntem Landsmann um einen Gefallen gebeten zu werden. Sie wollte weder etwas besorgen noch mitbringen. Mitten in der Hektik der letzten Reisevorbereitungen stand ihr der Sinn nicht nach einer Verlängerung der Aufgabenliste. So hatte sie die Sendung zu ihrem Gepäck gelegt und im nächsten Augenblick vergessen. Was wäre geschehen, wenn sie das Päckchen noch in Berlin geöffnet hätte? Befände sie sich dann auf dem Schiff? Die Antwort auf

diese Frage enthielten, wenn überhaupt, nur Gustavs Tagebücher. Zumindest hätte sie in Berlin rasch in Erfahrung bringen können, wer Henry Wood Schimmel war.

Durch das dicke Wachtuch ließ sich nicht mehr als die Ecken eines Quaders ertasten und ein Hubbel. In plötzlicher Eile schlug Emmy das Wachtuch auseinander und stieß wie angekündigt auf das Gespinnst eines Schleiers. Das schmutzige Weiß war übersät mit Stockflecken und stellenweise von Insektenfraß durchlöchert. Unter dem brüchigen Gewebe konnte sie deutlich die Rücken und den Schnitt von vier kompakten Büchern im Oktavformat spüren. Emmy wickelte das mehrfach um die Bücher geschlungene Stück hauchdünnen Stoffs ab, das sich als Schärpe entpuppte.

Tatsächlich, die Tagebücher. Unzählige Male hatten sie in Gustavs Händen gelegen. Sie waren mit einem Gürtel zu einem Bündel zusammengebunden. Emmy strich über das Leder und bangte, wie es ihr gelingen sollte, auch nur eine dieser Kostbarkeiten aufzuschlagen. Den Gürtel zu lösen schien ihr schon das Äußerste. Seinen Gürtel.